

Georg Fischer – ein Nationalökonom und Lehrerbildner als Volkskundler

Oder: Über die Schwierigkeiten, etwas von gestern zu erfahren*

Heidrun Alzheimer

Welcher Historiker kennt nicht das neue Spiel mit den Lokalarchiven, aus denen man einst fast alles mit nach Hause nehmen durfte. Seitdem Datenschutz ein Thema der Politik geworden ist, hat deren Schnüffelhysterie die Registraturen für alle Ewigkeit verschlossen und läßt Bürgermeister zu Herren über die Geschichte werden¹. Der vorprogrammierte Leerlauf des allein gelassenen Wissenschaftlers vor den Thronen dieser Mächtigen über die Vergangenheit spielt sich wie folgt und im hier zu behandelnden Fall GEORG FISCHER tatsächlich ab:

Die erste Anfrage mit der Bitte um Daten zu GEORG FISCHERS wissenschaftlichem Lebenslauf und um eine Bibliographie an das Stadtarchiv Kulmbach, als dessen Chef er von 1948 bis 1961 tätig gewesen ist, wird mit dem Hinweis beantwortet, derartiges existiere nicht². Neuerliches Nachhaken erbringt zumindest die Kopie eines Allerweltsnachrufs aus der Lokalpresse zum Tode Fischers im Jahre 1972³. In einem Brief an den Oberbürgermeister der Stadt Kulmbach wird nun für ein Lexikon der deutschsprachigen Volkskundler der Österreichischen Akademie der Wissenschaften gezielt um Auskunft über Fischers Promotionsdatum, Habilitation und die Ernennung zum Professor aus der Personalakte gebeten⁴. Auch er verweist bedauernd auf den Datenschutz und empfiehlt gleichzeitig, einen Frageversuch bei der Witve Fischers zu unternehmen⁵. Meine wiederholten Briefe an sie blieben jedoch ebenso unbeantwortet wie die eines Kollegen, der über die Hochschule für Lehrerbildung arbeitet, wo Fischer zeitweise als Dozent tä-

* Referat in der Sektion Volkskunde auf der Generalversammlung der Görres-Gesellschaft in Bayreuth am 3. 10. 1988. – Die in Klammern genannten Bibl. Nr. beziehen sich auf die fortlaufenden Nrn. der Fischer-Bibliographie im Anschluß an diesen Beitrag.

¹ Vgl. HIPPEL, WOLFGANG VON/BAYER, WALTER: Historische Schlepptnetzführung? Beobachtungen und Bemerkungen zum Verhältnis von Datenschutz und Geisteswissenschaften. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Ressort Wissen, 19. 3. 1986. – Ein neues bayerisches Archivgesetz ist allerdings in Vorbereitung (Mitt. von Dr. Rudolf Endres, Erlangen).

² Brief vom Stadtarchiv Kulmbach, 18. 3. 1987.

³ Nachruf in der »Kulmbacher Zeitung« vom 3./4. 1. 1972.

⁴ Brief an den Oberbürgermeister der Stadt Kulmbach vom 18. 5. 1987.

⁵ Brief an die Witve vom 23. 3. 1987 und 30. 6. 1987.

tig gewesen ist⁶. – Bilanz dieses Frage- und Antwortspiels: Ein Schweigekartell.

Andererseits muß man sich fragen, warum es bei diesem nicht unbekanntem Historiker und Volkskundler keine einschlägigen Nachrufe, Würdigungen und Bibliographien gibt. Für die Volkskunde scheint das einigermäßen plausibel aufgrund des Sterbejahres 1972. Damals befand sich das Fach im Umbruch der sogenannten Studentenrevolution. Die volkskundlichen Zeitschriften und die Deutsche Gesellschaft für Volkskunde interessierten sich fast nur noch für die Zukunft und beachteten die abtretende Generation, die sich bis dahin meist gegenseitig die Laudationes schrieb, nicht mehr systematisch. Das »Bayerische Jahrbuch für Volkskunde« lag ebenfalls ziemlich darnieder, und ein Nachrichtenblatt wie die »Bayerischen Blätter für Volkskunde« gab es noch nicht.

Und die Landeshistoriker? Da interessieren in Franken für eine wirkliche Personalchronik nur die älteren Zeiten. Die Gegenwart wird durch das Festschriftenwesen abgedeckt. In der FISCHER-Festschrift zum 65. Geburtstag im Jahre 1962 fehlen aber Lebenslauf und Bibliographie. Die unmittelbaren Standesgenossen, die Archivare, haben sich mit dem erweiterten Abdruck des genannten Zeitungsnachrufs in ihrem Fachorgan begnügt⁷.

Eine unglückliche Kombination vieler fataler Zufälligkeiten? Es ist schwer, einem Menschen gerecht zu werden, wenn die Spurensicherung den Verdacht auf Spurenverwischung zuläßt. Dies ist nicht zuletzt den strengen Datenschutzbestimmungen zuzuschreiben. Der Wissenschaftshistoriker möchte doch jetzt erst recht wissen: Wer war dieser GEORG FISCHER, von dem die Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde 1967 melden: »Oberarchivrat a. D. Prof. Dr. Georg Fischer, Kulmbach, wurde zum Ehrenmitglied des Verbandes der bayerischen Geschichts- und Urgeschichtsvereine ernannt und mit der Goldenen Plassenburg-Medaille ausgezeichnet«⁸.

FISCHER gilt nicht nur seinem eigenen Selbstverständnis nach in Franken als ein besonderer Fachmann auf dem Gebiet der Sozialgeschichte und der historischen Volkskunde, als den ihn seine eigene Festschrift 1962 ausweist (Bibl. Nr. 27). Vor allem aber kennt man den Volkskundler Georg Fischer seiner »Geschichte der Volkskunde« wegen, die 1934 ADOLF SPAMERS Handbuch eröffnete, und die heute noch gerne zitiert wird (Bibl. Nr. 12). In

⁶ DR. ALEXANDER HESSE erarbeitet z. Zt. am Fachbereich 2, Erziehung, Psychologie, Sportwissenschaft, der Universität/Gesamthochschule Siegen ein Handbuch der Professoren und Dozenten der Hochschulen für Lehrerbildung 1933–1941.

⁷ LEDERER, WILHELM: Georg Fischer †. In: Der Archivar. Mitteilungsblatt für deutsches Archivwesen 25 (1972), H. 4, November, S. 458.

⁸ dgV-Informationen 1967, Nr. 73, S. 32.

Würzburg ist der Name Georg Fischer zum Begriff geworden durch seine Reihe »Die Plassenburg«, in welcher der frühere Würzburger Ordinarius JOSEF DÜNNINGER 1963 und 1971 seine beiden Bücher zur fränkischen Sage und zum fränkischen Brauch veröffentlicht hat⁹. Umgekehrt stammt der älteste Aufsatz in der Josef-Dünninger-Festschrift 1970 mit dem Titel »Geschichte und Gegenwart« von Georg Fischer und belegt die engen Kontakte, die der Kulmbacher Archivar mit der Würzburger Volkskunde pflegte (Bild Nr. 31).

Von daher ist GEORG FISCHER als Exponent der Historisierung des Faches, wie sie vor allem in der Nachkriegszeit stattgefunden hat, im Bewußtsein geblieben und darüber hinaus als ein Experte für die Sozialgeschichte des Handwerks anerkannt. Daß es bei seinem Tode 1972 keinen Nachruf von volkskundlicher Seite gegeben hat und wir uns dementsprechend schwer tun, etwas über ihn in Erfahrung zu bringen, mag mit der bereits erwähnten Umbruchsituation zusammenhängen. Es hat aber auch etwas damit zu tun, daß Fischer nach 1945 in volkskundlichen Organisationen nicht mehr aktiv aufgetreten ist, sondern nur noch nominelles Mitglied war. Er widmete sich ganz seinen Aufgaben als Stadtarchivar von Kulmbach.

Es könnte also der Eindruck entstehen, hier sei ein eventuell prononciert nationalsozialistischer Wissenschaftler »in Deckung gegangen«, während zumindest von seinen Publikationen her wenig darauf hindeutet, daß er mehr als andere in Amt und Würden auf seiten des Regimes gestanden oder dessen Ideologie besonders auffällig vertreten hätte. Dennoch bleibt die Frage, warum wir über FISCHER etwas in Erfahrung bringen wollen.

Die Wissenschaftsgeschichte des Faches konzentriert sich z. Zt. auf die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts, und hier besonders auf die 30er Jahre. Dabei begegnet uns Fischer immer wieder mit grundsätzlichen Äußerungen und zwar meist im Umkreis des heute noch so angesehenen ADOLF SPAMER, eine der zentralen Figuren der Volkskunde aus den 20er und 30er Jahren. FISCHER wird für uns um so interessanter, als er sich selbst für Spammers Assistenten und offenbar auch für dessen Nachfolger gehalten hat.

Dem Lebenslauf seiner Dissertation entnehmen wir, daß GEORG FISCHER am 4. Januar 1897 als Sohn des damaligen »Regierungsfunktionärs« CHRISTIAN FISCHER in Würzburg geboren wurde. Er besuchte zunächst Volksschule und Gymnasium in seiner Geburtsstadt; später war er Schüler in Regensburg. Bei Kriegsausbruch 1914 verließ er die Schule, um in das Heer

⁹ DÜNNINGER, JOSEF (Hg.): Fränkische Sagen vom 15. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts (= Die Plassenburg 19). Kulmbach 1963, ²1964. – DERS./SCHOPF, HORST (Hgg.): Bräuche und Feste im fränkischen Jahreslauf. Texte vom 16. bis zum 18. Jahrhundert (= Die Plassenburg 30). Kulmbach 1971.

einzutreten. Nach mehrfachen Verwundungen und Erkrankungen wurde er im Januar 1918 als dienstuntauglich verabschiedet. Daraufhin wandte er sich in München dem Studium der Staatswissenschaften zu. Nach einer Zwischenstation in Berlin legte er 1924 in Hamburg bei Sieveking und Prels das Dokorexamen ab¹⁰. Was seinen weiteren Werdegang angeht, so müssen wir uns erst einmal an die Zeitungsnachrufe halten. Im »Kulmbacher Tagblatt«, in der »Bayerischen Rundschau«¹¹ und in der Zeitschrift »Der Archivar«¹² heißt es:

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb am Neujahrstag 1972, drei Tage vor seinem 75. Geburtstag, Professor Dr. Georg Fischer. Prof. Fischer stammte aus Kronach. Nach dem Studium in München, Leipzig, Hamburg und Berlin promovierte er in Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Er wurde zunächst wissenschaftlicher Assistent und später Lehrstuhlnachfolger Professor Spahmers [sic!] in Berlin. Nach dem Kriege kam er in die fränkische Heimat zurück und ließ sich in Kulmbach, dem Geburtsort seiner Mutter, nieder.

An diesem Text stimmt, daß FISCHER nicht von Anfang an und generell in Berlin gewesen ist, aber immer noch sieht es so aus, als sei der damals bereits fast 40jährige dort Assistent gewesen, was er frühestens ab 1936 hätte werden können, da erst in diesem Jahr SPAMER von Dresden nach Berlin berufen wurde. Daß Fischer gar Nachfolger Spamers gewesen sein soll, ist vollends unmöglich, weil dieser seinen Lehrstuhl nie offiziell niedergelegt hat, wie sich in den letzten Kriegsjahren wohl mancher Konkurrent erhoffte, nachdem sich Spamer im Herbst 1942 schwerkrank nach Dresden-Radebeul zurückgezogen hatte¹³. Dies dürfte der Anlaß für Spekulationen, persönliche Hoffnungen und fachinterne Intrigen während der letzten Kriegsjahre gewesen sein.

Noch naheliegender als die Lektüre von Zeitungsnachrufen müßte es für den Historiker sein, zunächst einmal die öffentlichen Selbstangaben zu Rate zu ziehen, wie sie gewöhnlich in Kürschners »Deutschem Gelehrtenkalender« zu lesen sind. In der Tat findet sich GEORG FISCHER dort 1970 mit einem längeren Artikel. Danach war er Dr. rer. pol., 1935 Dozent an der Hochschule für Lehrerbildung (HfL) in Frankfurt/Oder und im selben Jahr dort Professor. Wörtlich heißt es weiter: »1944 Universitätsprofessor in Berlin, seit 1948 Stadtarchivar in Kulmbach«¹⁴. Die gleichen Daten hat wiederum Fischer selbst bei seiner Aufnahme in die »Deutsche Gesellschaft für Volks-

¹⁰ Vgl. den Lebenslauf in: FISCHER, GEORG: Die schwedische Landwirtschaft. Entwicklung und gegenwärtiger Stand. Staatswiss. Diss. Hamburg, 19. 2. 1924.

¹¹ »Kulmbacher Tagblatt« und »Bayerische Rundschau« vom 3./4. 1. 1972.

¹² Wie Anm. 7.

¹³ JACOBKEIT, WOLFGANG: Die Auseinandersetzung mit der NS-Zeit in der DDR-Volkskunde. In: GERNDT, HELGE (Hg.): Volkskunde und Nationalsozialismus (= Münchner Beiträge zur Volkskunde 7). München 1987, S. 301–318, hier S. 303.

¹⁴ Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender 1970, S. 664.

kunde« für die Vereinsakten hinterlegt¹⁵. Dennoch kann manches daran nicht stimmen und anderes bleibt im dunkeln, so die geistige Herkunft und der wissenschaftliche Werdegang bis 1935.

Darüber gibt auch nicht der »Kürschner« von 1940/41 Auskunft, der jedoch eine nahezu vollständige Bibliographie der volkskundlichen Arbeiten von 1927 bis 1941 bietet und u. a. FISCHER als Herausgeber der Zeitschrift »Deutsche Volkskunde« ausweist, eine Vierteljahresschrift der 1939 gegründeten »Arbeitsgemeinschaft für Deutsche Volkskunde« des Amtes Rosenberg, deren Hauptschriftleitung sich Fischer mit Reichsamtsleiter Dr. MATTHES ZIEGLER teilte. Letzteres allerdings nur bis 1939, denn ab Heft 4 ist hinter Fischers Namen nicht mehr sein damaliger Wohnort Frankfurt/Oder, sondern »im Felde« vermerkt. Also hat Fischer wohl von 1935 bis zu seinem neuerlichen Fronteinsatz im Zweiten Weltkrieg als Professor an der Hochschule für Lehrerbildung in Frankfurt/Oder gearbeitet und nebenbei gemeinsam mit Ziegler das offizielle Blatt der Arbeitsgemeinschaft redaktionell betreut.

Diese Angaben werden bestätigt durch neuere Aufstellungen aus Hochschulverzeichnissen, wo FISCHERS Berufung an die Pädagogische Hochschule Frankfurt/Oder als Professor für »Volkskunde und Vorgeschichte« im Jahre 1935 aufscheint¹⁶. Auch im Amtsblatt des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung ist dies in einer Notiz vermerkt¹⁷. Und im Vorlesungsverzeichnis der Hochschule für Lehrerbildung Frankfurt/Oder aus dem Wintersemester 1940/41 ist Fischer ebenfalls noch in dieser Funktion zu finden, obwohl er zu diesem Zeitpunkt wieder an der Front war¹⁸. Der im Berlin Document Center aufbewahrten Personalakte Fischers ist das Datum seines Parteieintritts (1. Mai 1933) zu entnehmen; seine Konfession »römisch-katholisch« hat er auch als Parteigenosse nicht abgelegt¹⁹. Weitere Informationen zu Fischer sind in bundesdeutschen Archiven bislang nicht nachweisbar, die Hochschulakten aus Frankfurt/Oder bei uns nicht greifbar²⁰.

Damit läßt sich FISCHERS Position im Dritten Reich sehr genau bestimmen. Offensichtlich gehörte er dem engeren Kreis der Volkskundler des

¹⁵ Mitt. der DGV, 23. 11. 1987.

¹⁶ GAJEK, ESTHER: Volkskunde an den Hochschulen im Dritten Reich. Eine vorläufige Datensammlung. München 1986 (Typoskript).

¹⁷ Amtsblatt des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung 1935, S. 450.

¹⁸ Arbeitspläne der HfL Frankfurt/Oder vom Sommerhalbjahr 1938 bis zum Winterhalbjahr 1939/40 in der UB Tübingen, Sign. Ah I 1637.

¹⁹ Personalakte »Georg Fischer« im Berlin Document Center. Fischer gehört somit zu den sog. »März-Gefallenen«, also jenen, die nach der Wahl vom 28. 3. 1933 in die NSDAP eintraten.

²⁰ Möglicherweise befinden sich diese Akten heute im Zentralen Staatsarchiv, Berliner Str. 98–101, DDR-1500 Potsdam, da die Archivalien der HfL erst nach 1945 archivreif geworden sind (frdl. Hinweis des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz, Berlin).

Amtes Rosenberg an. WOLFGANG JACOBET geht darüber hinaus davon aus, daß Fischer auch im Reichssicherheitshauptamt der SS tätig war²¹.

Wie aber kommt es zu der von FISCHER selbst geäußerten Behauptung, er sei in Berlin Universitätsprofessor gewesen? Das Berliner Vorlesungsverzeichnis vom Wintersemester 1944/45, das letzte vor Kriegsende, kennt Fischer nicht. Die Situation stellt sich nach einigen Aktenfunden im Institut für Zeitgeschichte, München, folgendermaßen dar: Der Berliner Lehrstuhl stand wegen der Erkrankung des damals 60jährigen SPAMERS (1883–1953), der – wie bereits erwähnt – ab 1942 wieder in Dresden-Radebeul lebte, geistig zur Disposition. Das Amt Rosenberg und das SS-Ahnenerbe stritten sich um die Stelle. Davon zeugt ein Briefentwurf für den Reichsleiter ROSENBERG an den Kultusminister RUST vom 17. April 1941²²:

Sehr geehrter Parteigenosse Rust! Wie mir mitgeteilt wird, soll einem volkskundlichen Mitarbeiter meiner Dienststelle, dem seitherigen Dozenten an der Hochschule für Lehrerbildung in Frankfurt/Oder, Parteigenosse Prof. Dr. Fischer seitens der zuständigen Stelle Ihres Ministeriums (Parteigenosse Prof. Dr. Harmjan) zu verstehen gegeben worden sein, daß er nach Auflösung der Hochschulen für Lehrerbildung keine Aussichten hätte, eine volkskundliche Hochschulprofessur zu erhalten. Begründet sei dieser ablehnende Bescheid mit der Tatsache, daß Prof. Fischer Mitarbeiter der parteiamtlichen Arbeitsgemeinschaft für Deutsche Volkskunde wäre. – Als Leiter der von den Reichsleitern Darré, Himmler, von Schirach und mir [= Rosenberg] gegründeten Arbeitsgemeinschaft für Deutsche Volkskunde kann ich es nicht hinnehmen, daß einer weltanschaulich und wissenschaftlich einwandfreien Persönlichkeit die Entwicklungs- und Zukunftsmöglichkeiten an einer deutschen Hochschule bestritten werden sollen, nur weil sie sich und ihre Arbeit der erwähnten Arbeitsgemeinschaft zur Verfügung gestellt hat. – Ich sehe mich gezwungen, in der sachlich völlig unhaltbaren Ablehnung Fischers einen Angriff auf meine Dienststelle, insbesondere auf die von mir geführte Arbeitsgemeinschaft für Deutsche Volkskunde zu erblicken, und darf Sie im Interesse der größeren gemeinsamen Aufgaben wohl bitten, die Angelegenheit selbst zu prüfen und mir über das Veranlaßte Mitteilung zukommen zu lassen. – Heil Hitler!

Die Reibereien zwischen dem Amt Rosenberg und dem SS-Ahnenerbe waren derart heftig, daß selbst der von Position, Alter und wissenschaftlichem Rang her im Grunde unantastbare SPAMER dies direkt zu spüren bekam. WOLFGANG JACOBET schreibt dazu:

Man ließ ihn nicht nur fallen, sondern drangsalierte ihn auf verschiedene Weise, verweigerte ihm die Zustimmung zur erfolgten Wahl als ordentliches Mitglied der Preussischen Akademie der Wissenschaften (1938), als einzigem in der Philosophisch-Historischen Klasse während der gesamten Nazizeit, und zwar wegen mangelnder politischer Qualifikation...²³

²¹ JACOBET (wie Anm. 13), S. 315, Anm. 16. – Ob dies tatsächlich aus den von Jacobet sonst zitierten Berliner Fakultäts-Akten hervorgeht, ist aus dieser seiner Nebenbemerkung nicht zu erkennen.

²² Brief aus Akte »Fischer«, Inst. f. Zeitgeschichte, München, Sign. MA 141/3, Bl. 344 977. – Er ist nicht unterschrieben, trägt aber im Briefkopf die Kürzel »Hä/Sch.«, wobei »Hä« für HÄNTSCH stehen dürfte.

²³ JACOBET (wie Anm. 13), S. 303. – Vgl. auch HEIBER, HELMUT: Walter Frank und sein Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschland (= Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte). Stuttgart 1966, S. 650: Aus dem Amt Rosenberg war denn schon bald und immer mehr, je enger er sich mit dem Ahnenerbe-Präsidenten bzw. -Kurator Wüst liierte, gegen Harmjan ge-

Kein Wunder also, daß der junge FISCHER, der an der Front von den Mächtschaften Wind bekommen haben muß, um sein Fortkommen nach dem Endsieg besorgt war und sich darum mit Schreiben vom 3. Juni 1941 beim Amt Rosenberg meldete. Sein Brief ist an KARL HAIDING gerichtet, der Fischer und MAITHES ZIEGLER als »Kriegsschriftleiter« der NS-Zeitschrift »Deutsche Volkskunde« vertrat²⁴. Fischer schreibt:

Lieber Kamerad Haiding, Ihre letzten Briefe kann ich leider erst heute beantworten. Ich bin seit einigen Wochen erneut an einem schweren Schub meines aus Polen stammenden Gelenkrheumatismus erkrankt und liege im Lazarett. Es geht mir jetzt wieder einigermaßen; freilich sieht es so aus, als ob ich diesmal für dauernd etwas abbekommen hätte. – Daß Sie sich meiner persönlichen Angelegenheiten angenommen haben, dafür danke ich Ihnen sehr. Die Stimmung, in der ich bin, seit ich erfahren habe, welche Haltung Prof. Harmjanz mir gegenüber einnimmt, weil ich der Arbeitsgemeinschaft angehöre, können Sie sich ja wohl vorstellen. Wenn man nun bald wieder zwei Jahre Soldat ist, seine Sache einigermaßen gemacht und seine Gesundheit im Dienst eingebüßt hat, dann wird man doch verbittert, wenn man sehen muß, wie ein Ministerialreferent, der zu Hause bleiben und ungestört weiter arbeiten konnte, schon heute dafür sorgt, daß man nach Kriegsende wissenschaftlich keine Entwicklungsmöglichkeit mehr hat und wirtschaftlich gefährdet ist. Daß die sachlichen Voraussetzungen für eine Übernahme auf einen Unversitätslehrstuhl nach Auflösung der Hochschulen für Lehrerbildung für mich gegeben waren, ergibt sich ja schon daraus, daß ich schon auf Unversitätsvorschlügen gestanden habe. Das ist auch Herrn Harmjanz bekannt. Daß er sagen kann, ich käme, so lange er im Ministerium ist, für eine Übernahme an eine Unversität einzig und allein deshalb nicht in Frage, weil ich in der Arbeitsgemeinschaft sei, ist im Grunde unerhört, bedeutet einen Schlag auch für die anderen Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft und ist m. E. ein Angriff auch auf Reichsleiter Rosenberg selbst, der mich in die Arbeitsgemeinschaft berufen hat. – Wie ich durch Rückfrage festgestellt habe, hat er diese Äußerung Prof. Spamer gegenüber wohl im Dezember vorigen Jahres getan, als er mit diesem darüber sprach, was mit den Volkskundedozenten der Hochschule für Lehrerbildung nach der Auflösung dieser Hochschulen werden soll. – Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir mitteilen würden, was ich in der Angelegenheit von mir aus weiter tun kann. Ich sehe darin nicht nur eine mich persönlich angehende, sondern auch eine grundsätzliche Frage, die ich nicht gewillt bin, auf sich beruhen zu lassen. – Dankbar wäre ich Ihnen auch, wenn Sie mir mitteilen würden, ob sich die von Ihnen gesuchten Angaben über meine wissenschaftliche Tätigkeit inzwischen aufgefunden haben. ... Heil Hitler! Ihr Fischer²⁵.

Im Jahre darauf verfertigte HAIDING in der Dienststelle Rosenberg am 28. Februar 1942 eine Aktennotiz zur Person GEORG FISCHERS, die er an den *Pg. Erxleben im Hause* adressierte. Haiding hielt folgende Fakten fest:

Prof. Georg Fischer war an der Hochschule für Lehrerbildung in Frankfurt/Oder volkskundlich tätig. Er hat sich von Anfang an für die Arbeitsgemeinschaft für Deutsche Volkskunde eingesetzt und später von Dr. Henschke auch das Referat Wissenschaft übernommen. Zu Beginn des Krieges rückte er sofort als Hauptmann ein, so daß seither sein Lehrbetrieb unterbrochen ist. Wegen der Umwandlung der Hochschule für Lehrerbildung bemüht er sich, eine Hochschulprofessur zu erhalten. Wie er uns mitteilt, hat Prof. Harmjanz gegenüber Prof. Spamer indes geäußert, daß Fischer, solange Harmjanz zu entscheiden hätte, niemals eine Professur bekommen würde, da er der Arbeitsgemeinschaft

schossen worden, der sich seinerseits mit Schwierigkeiten revanchierte, die er den Mitarbeitern von Rosenbergs »Arbeitsgemeinschaft für Deutsche Volkskunde« bei Berufungen bereitete.

²⁴ FISCHER war gleich zu Kriegsbeginn, ZIEGLER später eingezogen worden. Vom Doppelheft 3/4 aus dem Jahre 1941 an wird anstelle von Fischer und Ziegler HAIDING als »Kriegsschriftleiter« im Impressum geführt.

²⁵ Akt »Fischer« (wie Anm. 22), Bl. 344 971.

für Deutsche Volkskunde angehöre. Einen genauen Beweis für diese Äußerung können wir jedoch nicht vorlegen, da wir in letzter Zeit von Prof. Fischer keine Nachricht haben und Prof. Spamer, der gesundheitlich leidet, kaum eine energische Stellungnahme gegenüber Prof. Harmjanz erwirken wird ... – Prof. Fischer hat viel über Gildewesen gearbeitet, doch liegen von ihm keine schriftlichen Arbeiten vor, weshalb wir über seine wissenschaftliche Bedeutung wenig auszusagen vermögen. Im 1. Hefte der Zeitschrift Deutsche Volkskunde ist ein Aufsatz von ihm veröffentlicht [vgl. Bibl. Nr. 16]. – [gez.:] Haiding²⁶

Die Angaben von FISCHER über Listenplätze an Universitäten bestätigt eine von 1938 bis 1943 geführte Karteikarte der Parteizentrale mit den Vermerken *Fischer Georg, Prof., Frankfurt, WP 2559/38 Vorschlag für Frankfurt; WP 900/42 Vorschlag für Freiburg; WP 1286/43 Vorschlag für Prag²⁷*, wobei die Zahl nach dem Schrägstrich jeweils für das Jahr der Neubesetzung eines Lehrstuhls steht. Verifiziert werden können die Nennung von Frankfurt/Main und Freiburg. Nach den Akten der Philosophischen Fakultät der Universität Frankfurt/Main handelte es sich 1938 um den damals neu eingerichteten Lehrstuhl für Volkskunde in der Nachfolge SCHWIETERINGS mit folgendem Listenvorschlag: HARMJANZ, DÜNNINGER, WOLFRAM. *Neben diesen ist auch Georg Fischer, Prof. an der HfL in Frankfurt/Oder, erwogen worden, doch es lägen von ihm nur die »Geschichte der Volkskunde« aus SPAMERS Handbuch vor. Er sei aus der Berufsarbeit gekommen, nur die ersten drei Namen kämen daher in Frage²⁸*. An der Universität Freiburg wurde 1942 das Institut für Volkskunde gegründet. ADOLF SPAMER führte die Vorschlagsliste an. *An zweiter Stelle wurde Bruno Schier (1902–1984), an dritter Stelle Georg Fischer ... und Johannes Künzig gleichberechtigt genannt²⁹*. In Prag ging es 1943 um die Nachfolge des im Oktober 1942 verstorbenen GUSTAV JUNGBAUER, dessen dortiges Extraordinariat 1937 in eine ordentliche Professur umgewandelt worden war³⁰. Den Ruf bekam JOSEF HANIKA (1900–1963). Fischer und Jungbauer hatten Anfang der 30er Jahre mit überaus kritischen gegenseitigen Rezensionen für Aufsehen im Fach gesorgt, worauf weiter unten noch eingegangen wird.

Aus den Fakultätsakten der Berliner Friedrich-Wilhelm-Universität, die sich heute im Osten der Stadt befinden und von WOLFGANG JACOBET ausge-

²⁶ Ebd., Bl. 344/970.

²⁷ Personalakte, BDC (wie Anm. 23).

²⁸ Archiv der Philosophischen Fakultät der Universität Frankfurt/Main. Abt. II, 6, Bd. 4, »Lehrstühle«. Brief an das Reichsministerium vom 9. 9. 1938.

²⁹ DEHNERT, WALTER: Volkskunde an der Albert-Ludwigs-Universität bis 1945. In: Beiträge zur Volkskunde in Baden-Württemberg 3, hg. v. d. Landesstelle für Volkskunde Freiburg u. a. Stuttgart 1989, S. 145–165, hier S. 156.

³⁰ SCHROUBEK, GEORG R.: Wissenschaftsgeschichte und regionale Besonderheiten der Volkskunde an der deutschen Prager Universität bis 1934. In: BRÜCKNER, WOLFGANG (Hg. in Zusammenarbeit mit BEITL, KLAUS): Volkskunde als akademische Disziplin. Studien zur Institutionenausbildung (= Österr. Akad. d. Wiss., Phil.-Hist. Kl., Sitzungsberichte Bd. 414 = Mitt. d. Inst. f. Gegenwartsvolkskunde 12). Wien 1983, S. 51–62, hier S. 62.

wertet worden sind, geht hervor, daß FISCHER am 25. Oktober 1944 als Vertreter von SPAMER vorgeschlagen wurde³¹. Da nun Fischer selbst in der 60er Jahren noch angab, er sei 1944 Universitätsprofessor in Berlin geworden, hat es ihm gegenüber vielleicht gewisse Zusicherungen gegeben, ihn nach dem Kriege in Berlin endgültig zu etablieren.

Wir haben der Geschichte weit vorausgegriffen. Diese Informationen waren jedoch notwendig um zu verstehen, wie und warum FISCHER 1935 »Professor für Volkskunde und Vorgeschichte« an der HfL in Frankfurt/Oder geworden ist. Seine Berufung muß in irgendeiner Beziehung zu SPAMER und dessen Kreis gestanden haben, auf den Fischer sich immer wieder bezog und zu dessen Autoren er im 1934/35 erschienenen Handbuch zählte (Bibl. Nr. 13). Während Spamers Dresdner Jahre (1926–1936) konnte Fischer, der 1931 bis 1933 beim Unterzeichnen von Aufsätzen hinter seinem Namen Dresden als Wohnort angab (Vgl. z. B. Bibl. Nr. 8), durchaus so etwas wie ein geistiger Adlatus Spamers gewesen sein, aber nie in einer amtlichen Funktion. Leider wissen wir nicht, seit wann und warum sich Fischer in Dresden aufgehalten hat. Die Tatsache, daß er von 1930 an in den dort erscheinenden »Mitteldeutschen Blättern für Volkskunde« publizierte und im Veranstaltungskalender dieser Zeitschrift der »Freien Vereinigung für Volkskunde« wiederholt als Vortragsredner – vorwiegend zu Themen aus dem Bereich »Handwerk« – auftaucht³², läßt jedoch darauf schließen, daß er 1929 oder 1930 seinen Wohnsitz in Dresden genommen haben könnte. Unter anderem dürfte sich Fischer durch kleinere Arbeiten wie Übersetzungen und Lexikonartikel über Wasser gehalten haben. Dies geht aus seinen Selbstangaben im Personalakt der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde hervor, wo er in der Standardbiographie derartige Schriften auflistet³³.

Eine allzu große Rolle in Dresdner Volkskunde-Kreisen kann der damals 33jährige FISCHER jedoch nicht gespielt haben, denn in den 1930 im Freistaat Sachsen gebildeten drei Ausschüssen zum »Atlas der deutschen Volkskunde«, dessen Leitung SPAMER übernahm, ist von Fischer nicht die Rede³⁴. Auch 1936 war Fischer am Aufbau der Landesstelle für Volksforschung und Volkstumpfpflege in Sachsen nicht beteiligt. Dies dürfte allerdings daran liegen, daß er 1935 zum Professor an der HfL in Frankfurt/Oder ernannt wurde und sich ganz der neuen Aufgabe widmete. Die sogenannten »Ar-

³¹ JACOBETT (wie Anm. 13), S. 315, Anm. 16.

³² ZIRKLER, ALBERT: Nachrichten [der Freien Vereinigung für Volkskunde, Dresden]. In: Mitteldt. Bl. f. Vk. 7 (1932), H. 2, April 1932, S. 68.

³³ DGV-Personalakte (wie Anm. 19); dort unter der Ruprik »S« [= Schriften] u. a.: »Mehrere Beiträge in: Wasmuth: Lex. Baukunst 29«; unter »Ue« [= Übersetzungen]: »James Beck: The Constitution of the United States of America 31« (letzteres konnte jedoch in deutscher Sprache nur für das Jahr 1926 bibliographisch ermittelt werden).

³⁴ Mdt. Bl. f. Vk 3 (1928), H. 10, S. 160f und 5 (1930), S. 28, 60, 97, 129, 157, u. 180.

beitspläne«, also Vorlesungsverzeichnisse, geben uns konkrete Auskunft darüber, wo Fischers Interessen lagen: In seinen Seminaren der Jahre 1937/38 befaßte er sich vornehmlich mit »germanisch-deutschem Brauchtum« und mit der Geschichte des deutschen Handwerks. Diese Themen variierten während seiner Zeit an der Hochschule für Lehrerbildung nur wenig und tauchen auch in seinen Publikationen immer wieder auf.

Die Jahre 1939 bis 1945 hat FISCHER an der Front zugebracht. Danach versuchte er, in Kulmbach, wo die Familie seiner Mutter herstammte, neu Fuß zu fassen. Er habe, so heißt es im Nachruf seines Nachfolgers als Kulmbacher Stadtarchivar auf andere aussichtsreiche Möglichkeiten verzichtet, um sich hier der Erwachsenenbildung, der Geschichte, der Heimat und insbesondere der Stadt Kulmbach zu widmen. In die Annalen der Stadt ging Fischer 1948 als Gründer der Volkshochschule ein. Er hat sich große Verdienste beim Aufbau der Stadtbücherei und des Stadtarchivs erworben und wurde in Anerkennung seiner Leistungen 1959 mit der Silbernen Bürgermedaille der Stadt Kulmbach ausgezeichnet, nachdem er fünf Jahre zuvor mit dem Verdienstorden der Bundesrepublik geehrt worden war.

Als Georg Fischer im Jahre 1972 starb, hatte er zwar nie den erhofften Universitäts-Lehrstuhl erhalten, war jedoch allgemein als Autorität auf dem Gebiet der Heimat- und Volkskunde, zumal des Handwerks, anerkannt. Um so bedauerlicher bleibt es, daß elf Jahre seines Lebens, nämlich vom Zeitpunkt der Promotion 1924 bis zur Berufung an die Hochschule für Lehrerbildung 1935 in Frankfurt/Oder weitgehend im dunkeln bleiben müssen.

Sein Werk

Handwerker-Brauch und die Geschichte der deutschen Volkskunde sind die Themen gewesen, um die GEORG FISCHER sich vor allem bemühte. Dies zeigt ein Blick in seine wegen der vielen Namensvettern schwierig zu erstellende Bibliographie. Einzig seine staats- und wirtschaftswissenschaftliche Dissertation über »Die schwedische Landwirtschaft« und ein paar heimatkundliche Beiträge, die er in seiner Eigenschaft als Archivar der Stadt Kulmbach publizierte, bilden Ausnahmen.

Im volkskundlichen Vereinsleben vor und nach dem Kriege spielte FISCHER eine eher zurückhaltende Rolle. Auch in seinen Dresdner Jahren, als er versuchte, beruflich in der Volkskunde weiterzukommen, war er im dort ansässigen »Sächsischen Verein für Volkskunde« nur als Autor aktiv. In den in Leipzig erscheinenden »Mitteldeutschen Blättern für Volkskunde« rezensierte Fischer in den Jahren 1930/31 zunächst drei Bücher aus dem Bereich Handwerk (Bibl. Nr. 5 und 6). In Heft 1 und 2 des Jahrgangs 1931 ist er mit einem zweiteiligen großen Aufsatz »Über handwerkliches Brauchtum« ver-

treten (Bibl. Nr. 7). Im Dezember 1931 nahm Fischer den 210. Todestag des spätbarocken Autors Frisius zum Anlaß für eine ausführliche Würdigung (Bibl. Nr. 8). Auf diesen Friedrich Friese war Fischer wohl gestoßen, weil dessen Schriften eine wichtige Quelle für die Brauchtumsgeschichte des Handwerks darstellen.

Durch die beiden Aufsätze hatte der promovierte Rechts- und Staatswissenschaftler FISCHER seinen Fuß in die Tür der Volkskunde gestellt. Und es dauerte nicht lange, da war sein Name in aller Munde. Der bis dahin relativ unbekannte Georg Fischer leistete nämlich dem großen OTTO LAUFFER vom Hamburger Museum Schützenhilfe und lud sich damit eine wissenschaftliche Diskussion auf, die eigentlich wohl Lauffer galt. »Casus belli« war Fischers Rezension der »Geschichte der deutschen Volkskunde«, die der Prager Privatdozent GUSTAV JUNGBAUER 1931 veröffentlicht hatte³⁵. Fast zeitgleich besprachen Lauffer und Fischer dieses Lehrbuch – der eine im Organ des Verbandes des Vereins für Volkskunde, in der Berliner »Zeitschrift für Volkskunde«³⁶, der andere, Fischer, in den »Mitteldeutschen Blättern für Volkskunde« (Bibl. Nr. 9); beide mit dem Tenor, daß eine solche Geschichte zu schreiben längst überfällig und deshalb sehr verdienstvoll sei, daß aber der Autor Jungbauer wesentliche Ursprungslinien des Faches ignoriere. So vermißte Fischer vor allem das »Gedankengut der frühen Aufklärung« als »Wurzelboden der Volkskunde«³⁷. Lauffer ging gar so weit zu sagen, er wünsche bei einer Neuauflage einen »völligen Umbau des Ganzen«³⁸.

FISCHERS Vorwurf mag aus heutiger Sicht zwar gerechtfertigt sein; damals jedoch war seine Forderung durch JUNGBAUER nur schwerlich zu erfüllen, denn die Bedeutung von Barock und Aufklärung für die Volkskunde wurde gerade erst entdeckt. Es handelte sich um Erkenntnisse aus dem Kreis um ADOLF SPAMER in Dresden, der in den 30er Jahren zu diesem Thema Doktorarbeiten schreiben ließ, von denen Jungbauer in Prag schlechterdings noch nichts wissen konnte. Dessen Werk im Vergleich zu Spamers »angebauten Erkenntnissen« als »Rückschritt« zu bezeichnen, wie Fischer es tat, war demnach nicht ganz fair³⁹. Erst in unseren Tagen ist dieses weite Feld in Würzburg systematisch durch die Dissertation von CHRISTOPH DAXELMÜLLER wirklich näher erforscht worden⁴⁰.

³⁵ JUNGBAUER, GUSTAV: *Geschichte der deutschen Volkskunde* (= 2. Beih. der Sudententd. Zs. f. Vk). Prag 1931.

³⁶ LAUFFER, OTTO [Rez. von Jungbauers »Geschichte der deutschen Volkskunde«]. In: ZsfV 41 (1931), S. 183–187.

³⁷ FISCHER (Bibl. Nr. 9), S. 192.

³⁸ Wie Anm. 36, S. 187.

³⁹ Wie Anm. 37.

⁴⁰ DAXELMÜLLER, CHRISTOPH: *Barockdissertationen und Polyhistorismus*. Phil. Diss. Würzburg vom 8. 2. 1979.

Den Verriß seiner »Geschichte der Volkskunde« konterte JUNGBAUER 1933 in der »Sudetendeutschen Zeitschrift für Volkskunde«⁴¹ mit einer ungewöhnlich scharfen Besprechung eines im Jahr zuvor erschienenen FISCHER-Aufsatzes über »Die Einzelgänger«, also über Außenseiter der Gesellschaft wie Scharfrichter, Hirten, Totengräber usw. (Bibl. Nr. 10). Diese Arbeit, die LUTZ MACKENSEN noch 1937 sehr wohlwollend beurteilte, war 1931 in dem von WALTER FRENZEL, FRITZ KARG und ADOLF SPAMER herausgegebenen »Grundriß der sächsischen Volkskunde« erschienen⁴². Spätestens jetzt dürfte Spamer also auf den jungen Kollegen aufmerksam geworden sein und ihn eingeladen haben, an seinem Handbuch »Die deutsche Volkskunde« mitzuarbeiten. Fischer tat dies 1934 unter dem Titel »Geschichte der deutschen Volkskunde«.

Hier und in weiteren Aufsätzen, die in Peßlers Handbuch nachzulesen sind⁴³, baute Fischer die von ihm geforderte Linie aus. Später allerdings ließ er für die Volkskunde nur Leute gelten wie JUSTUS MÖSER, JOHANN GOTTFRIED HERDER, WILHELM HEINRICH RIEHL, die Brüder GRIMM, FRIEDRICH LUDWIG JAHN und ERNST MORITZ ARNDT. Er strich sie in seinem Aufsatz »Volkskunde als politische Wissenschaft« besonders heraus, den er 1939 in seiner Eigenschaft als Schriftleiter der Zeitschrift »Deutsche Volkskunde«, dem neuen Organ der NS-Arbeitsgemeinschaft für Volkskunde, veröffentlichte (Bibl. Nr. 16). Er stilisierte die nationale Volksentdeckung dieser Autoren zum Glaubensbekenntnis einer neuen Volkskunde und wurde damit ebenso einseitig wie der von ihm kritisierte Jungbauer.

FISCHER bekannte sich auch nach dem Kriege noch zu der nationalromantischen Auffassung seiner Generation, denn er hat alle seine Aufsätze außer dem eben besprochenen wieder veröffentlicht – wenn auch um kleine, allerdings nicht gekennzeichnete, zeittypische Passagen bereinigt. So sah er z. B. 1935 neben den Resten *der alten ständischen Volksordnung ... jene lebenskräftigen Neubildungen, welche nationalsozialistischer Gestaltungswille in HJ, SA, SS, DAF und AD in eigengeprägter Formung hervorbrachte die Grundlage des zukünftigen Volksaufbaus*⁴⁴. Im Neudruck von 1965 wurden daraus *die gesellschaftlichen Neubildungen, welche eine geistig, kulturell, politisch und wirtschaftlich gewandelte Welt in eigengeprägter Formung hervorbrachte...*⁴⁵.

⁴¹ JUNGBAUER GUSTAV [Rez.]: In: Sudententd. Zs. f. Vk. 6 (1933), S. 46.

⁴² MACKENSEN, LUTZ: Volkskunde in der Entscheidung. Tübingen 1937, S. 48, Anm. 117: ... *wie G. Jungbauer, Geschichte der deutschen Volkskunde (1931) auf S. 121 dazu kommt zu sagen, Riehl habe »dem neu aufstrebenden vierten Stand, dem Arbeiterstand, keine »Beachtung« geschenkt, ist unverständlich. – Daß auch die sog. »Einzelgänger« in Gemeinschaftsverbindungen stehen und aus ihnen heraus handeln, ist von G. Fischer (Mitteldt. Bll. f. Vk 8, S. 37ff.) klargestellt worden.*

⁴³ PESSLER, WILHELM: Handbuch der Deutschen Volkskunde, 2 Bde. Potsdam o. J. [1935].

⁴⁴ FISCHER (Bibl. Nr. 14), hier S. 144.

⁴⁵ DERS. (Bibl. Nr. 28) S. 263–282, hier S. 281.

Durch Nachdruck auch wieder zugänglich sind FISCHERS eigene Beiträge zu der während des Krieges in Leipzig bei STUBENRAUCH erschienenen zweibändigen »Deutschen Handwerkerkunde«. An diesem Buch arbeiteten laut Verlagsprospekt zwölf Fachgelehrte mit. Georg Fischer war Herausgeber. Eine Werbeübersicht kündigte beide Bände bereits für den Herbst 1938 an. Im »Kürschner« 1940/41 sind sie mit der Jahreszahl 1941 versehen. Tatsächlich sollten sie jedoch erst 1943 auf den Markt kommen; so jedenfalls steht es auf dem Vorsatzblatt des Nachdrucks, wo Fischer außerdem selbst schreibt, daß der größte Teil der Auflage einem Luftangriff auf das Leipziger Verlagsviertel im Jahre 1943 zum Opfer fiel. Seine »Deutsche Handwerkerkunde« ist daher als Gesamtwerk in westdeutschen Bibliotheken nicht nachweisbar.

Nach dem Krieg hat sich GEORG FISCHER in seiner Eigenschaft als Stadtarchivar von Kulmbach das Verdienst erworben, die 13 Jahre brachgelegenen Veröffentlichungen der »Freunde der Plassenburg« wieder aufleben zu lassen. Er zeichnete in den Jahren 1951 bis zu seiner Pensionierung 1966 als Herausgeber der stattlichen Reihe verantwortlich. In dieser Eigenschaft wollte er laut Eröffnungsvorwort den wissenschaftlichen Nachwuchs zu Wort kommen lassen – eine Förderung, die er selbst in Dresden durch ADOLF SPAMER zwar auch erfahren hatte, jedoch auf Dauer nicht zu einer von ihm angestrebten Universitätslaufbahn nutzen konnte.

Damit sind wir an den Anfang zurückgekehrt. Ich habe versucht, alle greifbaren Fakten auszubreiten und muß nun doch abrupt und unbefriedigend enden. Vielleicht gelingt es später einmal, mehr über GEORG FISCHER in Erfahrung zu bringen, wenn das über die Deutsche Presseagentur verbreitete Beispiel des in Berlin lebenden Historikers RAYMOND WOLFF Schule machen sollte und dadurch unsere strengen Datenschutzbestimmungen ein wenig aufgeweicht werden⁴⁶. Wolff hat nämlich die Archivverwaltung Rheinland-Pfalz vor dem Verwaltungsgericht Koblenz auf Akteneinsicht verklagt. Er möchte gerne im Landesarchiv Speyer NS-Akten einsehen. Dies wird ihm verweigert, und die Archivverwaltung Rheinland-Pfalz hat sich auch auf mehrfache Anträgen hin nicht bereit erklärt, die einschlägigen Archivalien für ein Editionsvorhaben zur Verfügung zu stellen. Die Ablehnung erfolgte nach Angaben des Anwalts mit dem Hinweis auf den Daten- und Persönlichkeitsschutz⁴⁷. Hier geht es allerdings um antisemitische Verbrechen. Georg Fischer hingegen hat niemanden etwas zu Leide getan und auch verbal zu keinerlei gedanklichen Exzessen Anlaß gegeben. Nachfahren und Verwaltung setzen ihn – so meine ich – grundlos bösem Verdacht aus, indem sie

⁴⁶ Meldung der Deutschen Presse-Agentur, Ressort Politik, vom 14. 9. 1988.

⁴⁷ Das Verwaltungsgericht Koblenz teilte auf Anfrage am 27. 12. 1988 mit, daß mit einer Entscheidung nicht vor Herbst 1989 zu rechnen sei.

seine Existenz als Wissenschaftler zur Geheimsache erklären. Das ist der schlechteste Dienst, den man dem Andenken eines Menschen erweisen kann.

Bibliographie Georg Fischer 1925–1972

- 1925**
- 1 Die schwedische Landwirtschaft. Entwicklung und gegenwärtiger Stand. Hamburg, rechts- und staatswissenschaftliche Diss.v. 19. 2. 1924(1925).
- 1926**
- 2 [Übersetzung:] James M. Beck: Die Verfassung der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Berlin.
- 1927**
- 3 Die Subsidienvertretung des Markgrafen Karl Alexander. Ein Beitrag zur fränkischen Finanzgeschichte. In: Archiv für Geschichte und Altertumskunde von Oberfranken 30 (1927), S. 68–87.
- 1929**
- 4 [Beiträge in:] Ernst Wasmuth: Lexikon der Baukunst, o. O. Bd. 1–5 (1929–1937).
- 1930**
- 5 [Rezension] Wissel, Rudolf: Des alten Handwerks Recht und Gewohnheit. Berlin (Ernst Wasmuth) 1929. In: Mitteldeutsche Blätter für Volkskunde 5 (1930), S. 158.
- 1931**
- 6 [Rezension = Sammelbespechung:] Fehring, Max: Sitte und Brauch der Tischler. Hamburg 1929. – Saß, Johannes: Die Sprache des niederdeutschen Zimmermanns (= Sprache und Volkstum 1). Hamburg 1927. In: Mitteldeutsche Blätter für Volkskunde 6 (1931), S. 174.
 - 7 Über handwerkliches Brauchtum. In: Mitteldeutsche Blätter für Volkskunde 6 (1931), S. 1–9, 70–84.
 - 8 Friedrich Friese und die deutsche Volkskunde. In: Mitteldeutsche Blätter für Volkskunde 6 (1931), S. 209–221 [Nachdruck 1962].
- 1932**
- 9 Zur Geschichte der deutschen Volkskunde. In: Mitteldeutsche Blätter für Volkskunde 7 (1932), S. 191–194. [Mit Beziehung auf Gustav Jungbauer: Geschichte der deutschen Volkskunde. In: Zeitschrift für Volkskunde, 2. Beiheft, Prag 1931.]
 - 10 Die Einzelgänger. In: Walter Frenzel/Fritz Karg/Adolf Spamer Grundriß der sächsischen Volkskunde. Leipzig 1932, S. 197–206 [Nachdruck 1962].
- 1933**
- 11 Der Einzelgänger in der Volkskunde. In: Mitteldeutsche Blätter für Volkskunde 8 (1933), S. 37–45; 92–95 [Nachdruck 1962].
- 1934**
- 12 Geschichte der deutschen Volkskunde. In: Die deutsche Volkskunde, hg. v. Adolf Spamer, Bd. I. Leipzig 1934/35, S. 17–41 [ergänzter Neudruck 1954].
- 1935**
- 13 Geschichte des deutschen Volkstums. In: Handbuch der Deutschen Volkskunde, hg. v. Wilhelm Peßler, Bd. I. Potsdam (Athenaion) o. J. [ca. 1935], S. 83–98.

- 14 Die soziale Gliederung und ständische Schichtung des deutschen Volkes und ihre Bedeutung für die Volkskunde. In: ebd., Bd. I, S. 136–145 [Neudruck 1962].
- 1939**
- 15 Fischer zeichnete für die ersten drei Hefte der Zeitschrift »Deutsche Volkskunde. Vierteljahresschrift der Arbeitsgemeinschaft für deutsche Volkskunde« als Schriftleiter verantwortlich. (Erscheinungsort: München; vormals »Volksspiegel«).
- 16 Volkskunde als politische Wissenschaft. In: Deutsche Volkskunde. Vierteljahresschrift der Arbeitsgemeinschaft für deutsche Volkskunde 1 (1939), S. 7–16.
- 1943**
- 17 [Hg.:] Die deutsche Handwerkerkunde (= Das deutsche Volk 6), 2 Bde. Leipzig 1943. [Der größte Teil der Auflage dieses Werkes fiel jedoch 1943 dem Luftangriff auf das Leipziger Verlagsviertel zum Opfer, daher in westdeutschen Bibliotheken nicht nachweisbar. Die von Fischer selbst stammenden Aufsätze wurden neu gedruckt 1962].
- 18 Das Handwerk vom 16. bis zum 19. Jahrhundert. In: ebd. [Neudruck 1962]
- 19 Das handwerkliche Brauchtum. In: ebd. [Neudruck 1962]
- 1951**
- 20 [Hg. im Auftrag des Vereins »Freunde der Plassenburg« e. V.:] Die Plassenburg. Blätter für Heimatkunde und Kulturpflege in Ostfranken. Kulmbach (Baumann) 1 (1951)–25 (1966) [danach wurde die Reihe von seinem Nachfolger im Amt des Stadtarchivars von Kulmbach fortgeführt].
- 21 Die rätselhafte Inschrift der Kirche von Presseck. In: *Schönere Heimat* 40 (1951), S. 81–86.
- 1954**
- 22 Volksforschung und Volksbildung. Abhandlungen, Reden und Berichte (= Die Plassenburg 7). Kulmbach 1953 [ergänzter Neudruck von Nr. 12 dieser Bibliographie, S. 11–57].
- 1955**
- 23 Kulmbach – Geschichte und Gegenwart. In: *Bayerland* 57 (1955), S. 321–323.
- 1958**
- 24 Fränkisches Handwerk. Beiträge zu seiner Geschichte, Kultur und Wirtschaft (= Die Plassenburg 13). Kulmbach 1958.
- 25 Die »Würzburger Gesellenrevolution« von 1724. Anlaß, Verlauf, Folgen. In: ebd. S. 11–36.
- 26 Art. »Reichshandwerksordnung« u. Art. »Zunft«. In: Hellmuth Rößler/Günther Franz (Hg.): *Sachwörterbuch zur deutschen Geschichte*. München (Oldenbourg), 40 Bde.
- 1962**
- 27 Volk und Geschichte. Studien und Quellen zur Sozialgeschichte und historischen Volkskunde. FS zum 65. Geburtstag (= Die Plassenburg 17). Kulmbach 1962. [In diesem Band wurden die Nummern 8, 10, 11, 14, 17, 18, u. 19 dieser Bibliographie neu gedruckt.]
- 1964**
- 28 Land am Main. Geschichte und Geschichten (= Die Plassenburg 22). Kulmbach 1964.
- 1965**
- 29 [Zusammen mit Christian Pescheck:] Über Max Hundt. In: *Schönere Heimat* 1965, S. 347–348.
- 1968**
- 30 Ende oder Wende: Heimatforschung und Heimatpflege heute. Würzburg 1968, 2. verb. Aufl. [erstmalig abgedruckt in: *Land am Main*, vgl. Nr. 28 dieser Bibliographie]
- 1970**
- 31 Geschichte und Gegenwart. In: Dieter Harmening, Gerhard Lutz, Bernhard Schemmel und Erich Wimmer (Hg.): *Volkskultur und Geschichte*. FS Josef Dünninger zum 65. Geburtstag. Berlin (Schmidt), S. 1–13.